



Die Schulsäcke hängen in der Waldschule St. Gallen beim Sammelplatz: «Wo ist bloss mein Schlitten?»

Runder Feldtisch der Arbeitsgemeinschaft für den Wald (AfW) zum Thema Waldschulen

Virus der Waldschule

Rechnen und schreiben lernen zwischen Buchen und Tannen? Nach Meinung der Waldschulen ist der Lerneffekt dort am grössten. Der Besuch der Waldschule Notkersegg in St. Gallen zeigte allerdings deutlich das Spannungsfeld, in dem sich Wald und Waldschulen bewegen. Letztere müssen sich nicht nur als Privatschulen behaupten. An den Wald werden viele Ansprüche gestellt, und die Bedürfnisse der Waldschulen sind nur ein Teil davon.

Der Verein Waldkinder St. Gallen besteht aus Waldspielgruppen, Waldkindergarten und Waldbasisstufe. Die Waldbasisstufe können Kinder ab vier Jahren besuchen. Sie beinhaltet zwei Jahre Kindergarten und zwei Jahre Primarschule. «Wir möchten den Kindern einen Virus einpflanzen», ist die Botschaft von Regula Borrer, Geschäftsleiterin des Vereins. Die Kinder sollen die Natur verinnerlichen, auch noch als Jugendliche und Erwachsene von dieser ganzheitlichen Erfahrung profitieren und sich zu Menschen und Umwelt rücksichts- und verständnisvoll verhalten können.

Kinder entwickeln in der Waldschule eine emotionale Beziehung zur Natur und ein ausgeprägtes Wahrnehmungssystem. Die Waldschule soll mit handelndem Lernen positive Lernerfahrungen vermitteln und die Grundlage für ein lustvolles formales Lernen in den oberen Schulstufen legen. Regula Borrer: «Waldschulen sind in der Basisstufe der perfekte Ort für eine ganzheitliche Entwicklung eines Kindes. Später jedoch können Kinder formal und abstrakt lernen, und der Übertritt in die Regelschule ist somit sinnvoll und nötig.»

Laut Dorothee Häberling, Leiterin Zürcher Naturschulen, gibt es aber keine wissenschaftliche Studie, welche alle Aspekte der Waldpädagogik berücksichtigt. Teilbereiche wurden jedoch untersucht (s. Literaturhinweis).

Marius Tschirky, Leiter Waldbasisstufe St. Gallen, erläuterte anhand eines konkreten Beispiels das handlungsorientierte Lernen. Die Kinder entdecken im freien Spiel ein kaputtes Vogelhäuschen, möchten den Vögeln helfen und ein neues Häuschen bauen. Dieser Wunsch setzt eine emotionale Beziehung zu Tieren und Pflanzen voraus, welche bereits im Waldkindergarten geweckt wurde. Die Lehrerin gibt gleich Tipps sowie Werkzeug und Material. Sie bereitet für den nächsten Tag ein Lernangebot vor, mit welchem die Kinder ein Vogelhäuschen werken und etwas «Schulisches» üben. Sie zeichnen einen Plan, messen und berechnen

die Grösse des Häuschens (Mathematik/ Geometrie) und merken gar nicht, dass sie «Schule machen». Tschirky glaubt, dass Kinder gerne lernen, wenn sie es aus eigener Motivation heraus tun: «Mein Ziel mit der Waldschule ist klar der Lerneffekt und nicht der eigentliche Aufenthalt in der Natur.»

Die grosse Freiheit?

Waldschule: Das tönt nach der grossen Freiheit ausserhalb aller gesellschaftlicher Normen. Dem ist aber bei weitem nicht so. Waldschulen sind Privatschulen und unterstehen – sofern sie ganzjährig und nicht nur ergänzend unterrichten – wie die öffentliche Schule der Aufsicht des Staates. Hans Anderegg, Bildungsdepartement des Kantons St. Gallen, erläutert: «Die Bewilligung für eine Privatschule wird erteilt, wenn einerseits Schulleitung, fachliche Führung, Organisation und Schulräumlichkeiten einen der öffentlichen Schule gleichwertigen Unterricht gewährleisten, und andererseits die obligatorischen Fächer der öffentlichen Schule unterrichtet werden.» Ein Übertritt in die öffentliche Schule muss jederzeit möglich sein. Eine Waldschule braucht ein Minimalinventar, das heisst einen geschlossenen Unterrichtsraum, einen Vorbereitungsraum, einen Tisch für Elterngespräche, und auch der sichere Schulweg ist ein Thema.

Wichtig ist zudem, dass Kantonsforstamt und politische Gemeinde dem Gesuch positiv gegenüberstehen. Waldverträglichkeit, baurechtliche Aspekte und Einverständnis des Waldeigentümers müssen gewährleistet sein. Die regionale Schulaufsicht überprüft auch die Waldschulen bezüglich Trägerschaft, Unterricht und Lehrpersonen und erstattet dem Erziehungsrat jährlich Bericht. Bestehen die geeigneten Voraussetzungen nicht mehr, kann dieser Massnahmen anordnen. Ob der Wald der richtige Lernort und dort ein gleichwertiger Unterricht möglich ist, bleibt für Hans Anderegg schwierig zu beurteilen. Er möchte jedoch den Waldschulen keine «Baumstämme in den Weg legen».

Sicht des Forstdienstes

Hinter jedem Wald stehen ein Waldeigentümer, spezifische Nutzniesser und öffentliche Interessen. Diese Konstellation führt zwangsläufig zu Interessenskonflikten. Das Waldgesetz, aber auch andere Gesetze und Verordnungen, gewährleisten die Wahrung der Interessen und Rechte am Wald. Sie sind auch für die Waldschulen massgebend.

Der fast tägliche Aufenthalt einer Gruppe am praktisch gleichen Ort im Wald geht über den normalen Gemeindegebrauch hinaus und benötigt die Zustimmung von Waldbesitzer, Forstdienst und eventuell des Baudepartements. *Christoph Kuhn*, Leiter Forstbetrieb Ortsbürgergemeinde St. Gallen, meint dazu: «Entscheidend für die Realisierung einer Waldschule ist die Haltung des Waldeigentümers.» Diese entsteht einerseits aufgrund seines finanziellen und ideellen Interesses an seinem Wald, andererseits aufgrund der Einstellung seines öffentlichen und privaten Umfelds. Der Waldeigentümer bildet sich seine Meinung also über objektive und subjektive Kriterien. Wenn man ihn in das Projekt einbezieht und ihn nicht als Problem behandelt, ist schon viel gewonnen. Christoph Kuhn: «Ich weiss nicht, ob die Ortsgemeinde Tablat, Waldbesitzerin von hier, den Eindruck hat, dass sie ein wichtiger Erfolgsfaktor ist, oder ob sie gar in die Trägerschaft eingebunden ist.» Solche Faktoren wären, zumindest für viele öffentliche Waldbesitzer, wichtiger als die Höhe einer Entschädigung. Die behördlichen Kriterien stützen sich im Bewilli-



Fotos: A. Tuma

Das Mittagessen wird im Wald auf dem offenen Feuer zubereitet.

gungsverfahren auf die Gesetze. Sicher besteht aber Ermessensspielraum.

Das Kantonsforstamt St. Gallen hat einen «Mustervertrag für Waldspielplätze» ausgearbeitet. Darin kann neben

der eigentlichen Waldbenützung aber nur die Erstellung ganz einfacher Anlagen mit naturbelassenem Material aus dem Wald geregelt werden. Also im Prinzip das, was mit einer forstrechtlichen Bewilligung abgedeckt wird. Für weitergehende Bauten braucht es ein ordentliches Bewilligungsverfahren.

Persönlich ist Christoph Kuhn der Meinung, dass sich die Waldschule St. Gallen durchaus weiterentwickeln kann. Sie ist in St. Gallen gut etabliert. Wichtig wäre, dass sie nicht nur zu ihren potenziellen Kunden, sondern auch zu den Waldbesitzern und anderen Nutzniessern Beziehungen aufbaut und mit diesen partnerschaftlich zusammenarbeitet. «Da meine ich, läge noch Einiges drin.»

«Unser Grundauftrag ist den Wald zu schützen», so *Marcel Murri*, Sektionsleiter Abteilung Wald Kanton Aargau. Dazu diene das strenge Waldgesetz, welches die Schutz-, Wohlfahrts- und Nutzfunktion, aber – im Gegensatz zu anderen Ländern – keine Bildungsfunktion kennt. Waldschulen sind nur ein Element aller Ansprüche, die an den Wald gestellt werden. Murri stellt die Frage: «Welcher Anspruch ist nun bei einer Bewilligung als «der Richtige» zu beurteilen? Ist es zum Beispiel gerechter im Wald eine Waldschule zu bewilligen oder eine Anlage für die grosse Jugendabteilung eines Bikervereins?» Mit Blick auf den Wald, als das letzte grossflächige Rückzugsgebiet für Pflanzen und Tiere in der Schweiz, seien alle Bewilligungen mit grosser Vorsicht zu erteilen.

Sicht der öffentlichen Schule

Für *Nadia Mavroudis*, Präsidentin der Pädagogischen Kommission Unterstufe des Kantons St. Gallen, ist unbestritten, dass der Wald einen Platz in der kindlichen Lernwelt haben soll. Die Waldschulkindern erweisen sich später in der Regelschule als sehr kreativ und haben keine Probleme mit dem Schulstoff. Sie fragt sich aber, ob der ständige Aufenthalt im Wald die Vielfalt der Lernfelder einschränken und der Wald zu einem Schonraum für die Kinder werden könnte. Es ist wichtig, einem Kind immer neue Aspekte seines Lebens zu eröffnen. Kritik übte Mavroudis auch an der ungenügenden sozioökonomischen Durchmischung der Waldschule, indem die Kinder meistens aus bildungsnahem, gut gestelltem Elternhaus stammen und in der Regelschule im Umgang mit Kindern aus anderen sozialen Schichten oft Mühe bekunden. Zu überlegen sei, ob einem Kind der



Ein umgebauter beheizbarer Barackenwagen dient als Schulzimmer. Die Teilnehmenden des Runden Feldtisches genossen Ende Oktober die Aussicht auf eine tiefverschnittene Landschaft.

Lebensraum Wald und die Beziehung zur Natur nicht auch durch Waldtage oder Projektwochen erschlossen werden kann. Grundsätzlich befürwortet Mavroudis aber eine vielfältige Bildungslandschaft.

Zukunft

Die weitere Entwicklung von Waldschulen wird letztlich durch den gesellschaftlichen Druck entschieden. In unserer Gesellschaft, in welcher immer mehr Kinder mit dem so genannten Bambi-Syndrom, also einer Naturentfremdung, aufwachsen, wird das Bedürfnis nach Waldschulen vermutlich steigen und ihr Virus somit gute Chancen haben. Waldbesitzer sowie Forstdienste werden sich wohl vermehrt mit dieser Entwicklung auseinandersetzen müssen.

Annemarie Tuma

Kamber Evelyn: Wirkungen der Bildungsarbeit im Städtzürcher Wald auf den Alltag in Familie und Schule. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 150 (1999) 10: 370–377.

Sarah Kiener: Kindergärten in der Natur – Kindergärten in die Natur? Fördert das Spielen in der Natur die Entwicklung der Motorik und Kreativität von Kindergartenkindern? www.waldkindergarten.ch.

Eberhard Bolay, Berthold Reichle: Handbuch Waldpädagogik. Schneider Verlag 2007 ISBN-Nummer 978-3-8340-0311-9.

Bericht

Ausführlicher Bericht zu diesem «Runden Feldtisch» der Arbeitsgemeinschaft für den Wald (AfW) ab Mitte Dezember unter www.afw-ctf.ch.

Internet

www.waldkinder-sg.ch.

Weitere Waldschulen

Die Zürcher Naturschulen

Die Zürcher Naturschulen haben ein anderes Modell als die Waldschule St. Gallen. 1986 durch Andreas Speich gegründet, sind sie heute ein Fachbereich von Grün Stadt Zürich und ihre «Kunden» sind Schulklassen aus der Stadt Zürich. Laut Dorothee Häberling, Leiterin Naturschulen Zürich, besucht über die Hälfte der Unterstufenklassen einmal jährlich einen Naturschultag. «Die grosse Nachfrage zwingt uns zur Beschränkung auf einen Besuch pro Jahr und Lernort», erklärt sie. Die Wirkung eines Tages auf ein Lebensjahr eines Kindes lasse sich nicht nachweisen, der Wald sei jedoch für Kinder der Unterstufe der beste Lernort. Eines der Bildungsziele ist, den Bezug zur naturnahen Produktion zu stärken. Die Häuser der Zürcher Naturschulen befinden sich ausserhalb des Waldes.

www.stadt-zuerich.ch

Waldschule Baden

Neben den Waldkindern St. Gallen gibt es seit August dieses Jahres in Baden eine zweite Waldschule in der Schweiz, welche Kindergarten und Unterstufe im Wald anbietet.

www.naturspielwald.ch

Naturschule St. Gallen

Die Naturschule versteht sich als Ergänzung zum Schulunterricht.

www.naturschule.ch